

# Überlegungen zur Geschichte der Gesellenwanderungen im 19. Jahrhundert anhand einer Fallstudie

Von Marta Fata (Tübingen)

## I. Fragestellungen

In den Quellen zur Geschichte der Auswanderung aus Württemberg in das historische Ungarn im 18. und 19. Jahrhundert tauchen oft Eintragungen über Handwerksgesellen auf, die sich in Ungarn auf der Wanderschaft befanden und nach mehreren Monaten oder Jahren auf ihr Bürgerrecht verzichteten, um sich endgültig dort niederzulassen. Wie objektive auswanderungsfördernde und -hemmende Faktoren anhand des Vergleichs der Lebenssituation in der alten Heimat und im jeweiligen neuen Aufenthaltsort subjektiv eingeschätzt werden und wie aus der Wanderschaft (aus der temporären Migration) Auswanderung (eine permanente Migration) wird, kann man aus den Quellen kaum erfahren. Deshalb sind die wenigen biographischen, autobiographischen Angaben zur Wanderungsmotivation von besonderer Bedeutung.

Um diesen inneren Entscheidungsprozeß, der von der Gesellenwanderung zur Auswanderung führt, erfassen zu können, ist es angebracht, zunächst die Gesellenwanderung von der Auswanderung abzugrenzen, denn sie stellen verschiedene Formen der Migration dar. Die Untersuchungen zur Geschichte der Auswanderung und der Gesellenwanderung sind in den letzten Jahrzehnten nicht nur zahlreicher geworden; die Studien aus wirtschafts- und sozialhistorischer Perspektive geben der Forschung neue Impulse. Gefragt wird in diesen Arbeiten insbesondere nach den Steuerungsmechanismen der Migration: nach der Korrelation zwischen demographischem Zuwachs, Überbesetzung und Mangel beim Nahrungserwerb auf der einen Seite, Auswanderungspolitik, Wanderzwang und Intensität der Migration auf der anderen Seite. Anhand der Untersuchungen kristallisiert sich die Theorie heraus, die die Auswanderung wie auch die Gesellenwanderung als Spannungsabfluß bei Krisen des politisch-ökonomischen Systems und des Arbeitsmarktes definiert<sup>1</sup>. Neben dieser gemeinsamen Motivation treten wesentliche Unter-

<sup>1</sup> Zur Auswanderung vgl. u. a.: HIPPEL, WOLFGANG VON, *Auswanderung aus Südwestdeutschland. Studien zur württembergischen Auswanderung und Auswanderungspolitik im 18. und 19. Jahrhundert*. Stuttgart 1984. — BADE, KLAUS J., *Die deutsche überseeische Massenauswanderung*

schiede für Richtung und Ursache der Auswanderung und Gesellenwanderung auf. Die Auswanderung bezeichnet den grenzüberschreitenden Positionswechsel und bedeutet eine endgültige (oder endgültig geplante) Loslösung aus dem bisherigen Raum und die dauerhafte Niederlassung in einem anderen Staatsverband<sup>2</sup>. Die Gesellenwanderung bezeichnet einen Ortswechsel — allerdings nicht unbedingt einen grenzüberschreitenden —, der mit der Rückkehr zum Ausgangsort bzw. in den ursprünglichen Staatsverband abgeschlossen wird. Den zweiten Unterschied stellt die Wanderungsursache dar. Zwar bezweckt sowohl die Auswanderung als auch die Gesellenwanderung in der Regel eine Statusverbesserung oder Statussicherung, doch Auswanderung tritt zumeist dann auf, wenn das vermutete oder vorhandene ökonomische, politische oder religiöse Gefälle zwischen dem Auswanderungsgebiet und dem als Ziel vorschwebenden Einwanderungsgebiet nicht mehr ertragbar erscheint. Die Mobilität bei der Gesellenwanderung ist jedoch nicht nur als eine Folge der wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten aufzufassen, sie ist zugleich als Habitus, als ein internalisiertes Verhalten zu definieren, das durch eine generationsübergreifende Sozialisation reproduziert wird<sup>3</sup>.

Um eine Antwort auf die konkrete Frage zu erhalten, welche subjektiven Motive die deutschen Handwerksgesellen im Ungarn des 19. Jahrhunderts dazu veranlaßt haben, die Gesellenwanderung aufzugeben und sich dort endgültig anzusiedeln oder aber die Wanderung nach langem Zögern doch fortzusetzen, wird die 23 Briefe umfassende Korrespondenz (1844–1849) des Goldschmiedegesellen EBERHARD OTTO BAUR aus Reutlingen ausgewertet. EBERHARD OTTO BAUR wurde am 5. August 1825 in Reutlingen geboren. Sein Vater, der Buchdrucker OTTO BAUR aus Reutlingen, ist am 13. Mai 1843 in Zweibrücken während einer Geschäftsreise gestorben. Der achtzehnjährige Otto stand bis 1849, bis zur Erlangung seiner Volljährigkeit, unter der Pflegschaft von GUSTAV ZENNEK, Regierungskopist in Reutlingen, an den die Briefe adressiert waren.

*im 19. und frühen 20. Jahrhundert: Bestimmungsfaktoren und Entwicklungsbedingungen.* In: *Auswanderer, Wanderarbeiter, Gastarbeiter (Bevölkerung, Arbeitsmarkt und Wanderung in Deutschland seit der Mitte des 19. Jahrhunderts)*, hrsg. von KLAUS J. BADE, Ostfildern 1984, Bd. I, S. 259–300. Zur Gesellenwanderung vgl. u. a.: BADE, KLAUS J., *Altes Handwerk, Wanderzwang und Gute Policey: Gesellenwanderung zwischen Zunftökonomie und Gewerbeform.* In: VSWG 69 (1982), S. 1–37. — ELKAR, RAINER S., *Wandernde Gesellen in und aus Oberdeutschland. Quantitative Studien zur Sozialgeschichte des Handwerkes vom 17. bis 19. Jahrhundert.* In: *Handwerker in der Industrialisierung. Lage, Kultur und Politik vom späten 18. bis ins frühe 20. Jahrhundert*, hrsg. von ULRICH ENGELHARDT. Stuttgart 1984, S. 262–293.

<sup>2</sup> KÖLLMANN, WOLFGANG, *Versuch des Entwurfs einer historisch-soziologischen Wanderungstheorie.* In: *Soziale Bewegung und politische Verfassung*, hrsg. von ULRICH ENGELHARDT, VOLKER SELLIN und HORST STUKE. Stuttgart 1976, S. 263.

<sup>3</sup> ELKAR, RAINER S., *Schola Migrationis. Überlegungen und Thesen zur neuzeitlichen Geschichte der Gesellenwanderungen aus der Perspektive quantitativer Untersuchungen.* In: *Handwerk in Mittel- und Südosteuropa. Mobilität, Vermittlung und Wandel im Handwerk des 18. bis 20. Jahrhunderts*, hrsg. von KLAUS ROTH (Südosteuropa-Studien Heft 38). München 1987, S. 87–109.

## II. Reutlinger Handwerksgesellen in Ungarn

In den Akten des Gerichtsnotariats des 19. Jahrhunderts der Stadt Reutlingen gibt es sechs Pflugschaftsfälle von Waisen, die als Handwerksgesellen in Ungarn unterwegs waren<sup>4</sup>. Die sechs Fälle verteilen sich zeitlich folgendermaßen: drei der Handwerksgesellen sind in den dreißiger Jahren, einer in den vierziger Jahren und zwei in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts unterwegs. Alle sechs sind Gesellen ohne Meisterprüfung, die auf der Suche nach Arbeit im In- und Ausland sind. Zwei von ihnen kehren von der Wanderschaft nicht mehr zurück, sie wandern offiziell nach Ungarn aus. Der Weber BERNHARD AIKELN, der nach einer Wanderschaft in Deutschland und im Elsaß nach Ungarn gezogen ist, läßt sich 1833 in dem westungarischen Pinkafeld nieder. Der Konditor LOIS ZWIßLER kehrt nach dem Tod seiner verwitweten Mutter von der Wanderschaft in Ungarn nicht mehr zurück und läßt sich 1838 in Pest nieder. Die anderen unterbrechen ihre Wanderschaft in Ungarn wegen Krankheit, Arbeitslosigkeit oder aufgrund der veränderten politischen Lage in Ungarn und kommen nach Reutlingen zurück. Obwohl die einzelnen Etappen der Wanderungen der Reutlinger Gesellen in Ungarn nicht vollständig bekannt sind, kann man die im Laufe des 19. Jahrhunderts veränderte Richtung der Wanderoute ablesen. Am Anfang des Jahrhunderts kamen die meisten deutschen Gesellen bis nach West- und Oberungarn, in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts wandten sich immer mehr nach Süden und bewanderten die Siedlungen entlang der Donau<sup>5</sup>.

## III. Aus der Pfalz nach Ungarn

Der Goldschmiedeselle OTTO BAUR aus Reutlingen machte sich im Sommer 1844 auf den Weg, um eine Arbeit in der Pfalz zu erhalten. Schon sein Vater hatte geschäftliche Beziehungen zu Zweibrücken, außerdem hatte BAUR einen Verwandten dort, den Buchhändler RITTER, mit dessen Unterstützung er nach dem Tode seines Vaters sicher rechnen konnte. Aufgrund der Gewerbefreiheit in der Pfalz, wonach jeder Bürger ein Handwerk ausüben durfte, ohne eine entsprechende Ausbildung oder eine Erlaubnis vorweisen zu müssen, bestand seit den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts eine starke Überbesetzung im Handwerk. Die meisten Handwerker konnten sich nur noch wenige oder gar keine Gesellen leisten<sup>6</sup>. Der Gold-

<sup>4</sup> Stadtarchiv Reutlingen (StAR), Gerichtsnotariat (GN), Nr. 304, 308, 1551, 1734, 1892, 2076.

<sup>5</sup> Vgl. u. a. MÉREY, T. KLÁRA, *Entwicklungsweg des Gewerbes in den Donausiedlungen zwischen Paks und Mohács*. In: *Internationales handwerksgeschichtliches Symposium*. Veszprém 20. – 24. 11. 1978, hrsg. von ÉVA SOMKUTI, ISTVÁN ÉRI und PÉTER NAGYBÁKAY. Veszprém 1979, S. 239 – 243.

<sup>6</sup> FALTIN, SIGRID, *Die Auswanderung aus der Pfalz nach Nordamerika im 19. Jahrhundert*. Unter besonderer Berücksichtigung des Landeskommissariates Bergzabern. Frankfurt am Main/Bern/New York 1987, S. 72 ff.

schmiedegeselle BAUR bemühte sich deshalb ohne Erfolg um eine Kondition in Zweibrücken. Es gelang ihm nur in Dürkheim, für kurze Zeit Arbeit zu erhalten. Im September bekam er in Landau dann eine Stelle, die ihm so gut gefiel, daß er ein ganzes Jahr dort verbringen wollte. Wegen einer Auseinandersetzung mit seinem Meister kündigte er jedoch nach zwei Monaten. Da er weder in Landau noch in Zweibrücken eine andere Stelle finden konnte, machte er sich im November 1844 auf den Weg durch die Rheinstädte. In knapp sechs Wochen wanderte er von Trier nach Prüm, Düren, Köln, Düsseldorf, Elberfeld, kehrte zurück nach Köln und fuhr weiter nach Bonn, Neuwied, Koblenz, Nassau, Schwalbach und Wiesbaden bis Mainz. In Mainz fand er schließlich eine Anstellung, die er aber wegen seiner Krankheit bald verlor. Als er wieder gehen und arbeiten konnte, fand er nur eine Stelle für Kost und Logis. Im Februar 1846, als er die Mittellosigkeit und die schlechte Verpflegung nicht länger ertragen konnte, war er entschlossen, in die Schweiz zu gehen. Er veränderte jedoch seinen Plan und wanderte nach München weiter. Als er auch dort keine Kondition erhielt, fuhr er im Sommer 1846 über Salzburg nach Linz, von dort mit dem Schiff nach Wien. Nach einer Woche vergeblicher Arbeitssuche setzte er seine Reise nach Preßburg fort<sup>7</sup>.

Zwar gehörten die Metallhandwerker schon seit dem Mittelalter zu den weitgereisten Gesellen, und spezialisierte Handwerker, wie Goldschmiede, bewegten sich ohnehin in weiteren Regionen, doch BAUR wollte keineswegs ins Ausland gehen. Immer wieder berichtete er seinem Pflegevater, daß er bemüht sei, zunächst in Zweibrücken zu bleiben, dann wollte er in einer der Rheinstädte eine einjährige Stelle bekommen. Auch aus München schrieb er: „[. . .] es würde mir sehr angenehm gewesen sein auch bleiben zu können.“<sup>8</sup> 1846, als er in Deutschland keine Stelle fand, wanderte er ins Ausland. Ob er Informationen über Ungarn oder Preßburg von anderen Gesellen, die er unterwegs traf, erhalten hat, bleibt unbekannt. Es ist nicht auszuschließen, daß er einige von der Wanderschaft in Ungarn zurückgekehrte Gesellen traf, denn nach 1830 nahm in Ungarn die Zahl der deutschen Wandergesellen stark zu<sup>9</sup>. Wie aus der Forschung der Handwerkergeschichte bekannt ist, beeinflussten Äußerungen der handwerklichen Kreise die Migrationsrichtungen grundlegend: Unterschiedliche Arbeits- und Aufenthaltsbedingungen einzelner oder mehrerer Städte störten oder förderten bestimmte Wanderungsströme und Kommunikationen<sup>10</sup>. Dabei bildeten Sprachgrenzen größere Hemmnisse als Lan-

<sup>7</sup> StAR-GN, Nr. 308: Briefe vom 15. September und 4. November 1844, vom 1. Januar, 16. Februar und 28. Juli 1846.

<sup>8</sup> Ebenda, Brief vom 28. Juli 1846.

<sup>9</sup> DOMONKOS, OTTÓ, *Reiserouten der wandernden Handwerksgesellen und die technisch-historische Bedeutung der Gesellenwanderung*. In: *Internationales handwerksgeschichtliches Symposium* (wie Anm. 5), S. 18. — DERS.: *Zur Wanderung ungarischer Gesellen im 19. Jahrhundert*. In: *Handwerk in Mittel- und Südosteuropa* (wie Anm. 3), S. 72 – 73.

<sup>10</sup> Elkar (wie Anm. 3), S. 95.

desgrenzen. Der alemannische Raum, Österreich und die zum Großteil deutschsprachigen west- und südungarischen Gebiete gehörten zu bevorzugten Wanderungsgebieten der deutschen Handwerksgesellen. Die Kommunikation zwischen Südwestdeutschland und Ungarn war auch durch den schnellen Transitweg, die Donau, begünstigt, die bereits seit dem Mittelalter zu den wichtigsten Handelsrouten gehörte. Ungarn war das Ziel zahlreicher deutscher Kaufleute und Handwerker und seit dem 18. Jahrhundert eines der wichtigsten Ziele für Auswanderer aus dem südwestdeutschen Raum. Informationen über Ungarn konnte BAUR auch aus den Zeitungen erhalten. Als regelmäßiger Leser der Augsburger Allgemeinen Zeitung<sup>11</sup> las er mit Gewißheit die seit 1842 immer wieder veröffentlichten Artikel über Ungarn und 1845 die Aufforderung des Pfarrers STEFAN LUDWIG ROTH an die Württemberger, nach Siebenbürgen auszuwandern<sup>12</sup>. Im Rahmen der letzten organisierten Auswanderung aus Württemberg wanderten mehrere hundert Landeskinder, hauptsächlich Handwerker aus ländlichen Gebieten und Handwerksgesellen, aus. Allein zwischen Oktober 1845 und Januar 1846 machten sich 69 Familien mit 381 Personen und 31 alleinstehende Personen auf den Weg nach Siebenbürgen<sup>13</sup>. Die Zeitungen berichteten immer wieder über neue Gruppen von Auswanderern und ihrem traurigen Schicksal in Siebenbürgen. BAUR traute diesen Meldungen keineswegs, denn er schrieb seinem Pflegevater aus Preßburg: *„Ich bin im Begriffe, längere Zeit hier zu bleiben, später nach Siebenbürgen zu gehen, daß es dort so schlecht ist, wie unsere Leute sich vorstellen, ist gewiß nicht der Fall.“*<sup>14</sup>

Als sich BAUR nach dem Südosten wandte, lockten ihn neben der Aussicht auf eine Stelle auch das Neue und Unbekannte, denn kaum in Preßburg angekommen, machte er eine Reise nach Pest und Ofen, um sich auch in der ungarischen Hauptstadt umzuschauen. Die Gesellenwanderung verkörperte einen festen Abschnitt im Leben der Handwerker; seit Jahrhunderten stand dem Lehrling eine künftige Mobilität vor Augen, die den geistigen Horizont und die handwerklichen Kenntnisse erweitern sollten. BAUR freute sich über diesen Abschnitt seines Lebens. Er berichtete am 28. Juli 1846 aus München: *„Ich gab mir seit dem alle Mühe Kondition zu erhalten, aber vergebens, jedoch bin ich getrost und freue mich sehr von Hause so entfernt zu seyn. [. . .] Sehr viel Schöne und Interessante habe ich hier schon gesehen.“*<sup>15</sup>

<sup>11</sup> StAR-GN, Nr. 308: Brief vom 18. Oktober 1846.

<sup>12</sup> Vgl. die Artikel von STEFAN LUDWIG ROTH im „Schwäbischen Merkur“ vom 10. und 20. September 1845.

<sup>13</sup> Hauptstaatsarchiv Stuttgart, E 146 Bü 1721, 55: Verzeichnis der seit dem Oktober 1845 bis 17. Februar 1846 nach Siebenbürgen und Nordamerika ausgewanderten Personen.

<sup>14</sup> StAR-GN, Nr.: 308: Brief vom 18. Oktober 1846.

<sup>15</sup> Ebenda, Brief vom 28. Juli 1846.

#### IV. Städte und Handwerk in Ungarn

Der in Ungarn nach 1815 eintretende Konjunkturerinbruch und der darauf folgende Wirtschaftsaufschwung seit den dreißiger Jahren haben die Städte in verschiedener Weise berührt: die ausschließlich auf den Fern- und Außenhandel fixierten Marktorte verloren immer mehr an Bedeutung, und ihre Rolle wurden von Städten übernommen, die den Fernhandel mit dem Binnenhandel intensiv verbinden konnten. Infolge dieser Wandlung verloren alte Marktorte u. a. an der Westgrenze und in Oberungarn ihre zentrale Rolle in der Wirtschaft. Die Bedeutung der Marktorte in der Tiefebene und der Donauhäfen nahm dagegen zu<sup>16</sup>, was sich durch rasche Bevölkerungszunahme (in Transdanubien vor allem durch die hohe Zahl der aus dem Ausland eingewanderten Handwerker und Kaufleute) bemerkbar machte<sup>17</sup>. Ein besonders auffälliges Wachstum durch Zuwanderung erlebte Pest, wo 1840 noch immer 28 % der Eingewanderten aus dem Ausland kamen<sup>18</sup>.

Den Haupterwerbszweig in den ungarischen Städten vor 1848 bildete die Landwirtschaft, und den wichtigsten Faktor der Vermögensbildung des städtischen Bürgertums stellte der mit der landwirtschaftlichen Produktion in enger Verbindung stehende Wein- und Getreidehandel dar. Der Anteil der städtischen Bevölkerung machte nicht einmal 10 % der Landesbevölkerung aus, und dementsprechend war auch die Zahl der Handwerker bescheiden. In Ungarn kam nur auf jeden 78. Bewohner ein Handwerker, in dem entwickeltsten Gebiet der Monarchie, in der Lombardei, war dagegen das Verhältnis 8:1. Im Jahre 1846 gab es in Ungarn (ohne Siebenbürgen) 232 753 Handwerker, 23 000 Manufakturarbeiter und 78 000 Gesellen sowie Lehrlinge<sup>19</sup>. In den meisten Städten übertraf die Zahl der Meister die der Gesellen. Zu den wenigen Ausnahmen zählten die Städte Pest, Preßburg, Ödenburg, Raab und Kaschau. Die innerhalb der städtischen Bevölkerung eine Mehrheit bildenden Handwerker und Händler haben immer mehr ihre führende Rolle in der Wirtschaft eingebüßt. Einzelne, eben sesshaft gewordene und über keine Bürgerrechte verfügende Getreide- und Produktehändler, Fach- und Großhändler sowie Finanziere haben innerhalb der Elite an Bedeutung gewonnen, zum Nachteil der Handwerker, deren entscheidende Mehrheit jetzt der Mittelschicht der Stadtbevölkerung angehörte, wobei immer größere Gruppen, vielfach ganze Berufszeige,

<sup>16</sup> BÁCSKAI VERA, *Die Städte und das städtische Bürgertum in Transdanubien 1790–1830*. In: *Internationales kulturhistorisches Symposium in Mengersdorf 1989. Die Auswirkungen der Französischen Revolution auf die Entwicklung des Bürgertums im pannonischen Raum (1789–1830)*. Eisenstadt 1992, S. 156–164.

<sup>17</sup> Vgl. Komitatsarchiv Tolna (Szekszárd): Közgyűlési iratok, Nr. 1821/3:118, 1835/465, 1840/621, 1842/545, 1845/1363, 1847/1039.

<sup>18</sup> BÁCSKAI VERA, *Pest társadalomtörténetének vizsgálata a házasságkötések alapján (1735–1830)* (Die Untersuchung der Gesellschaftsgeschichte der Stadt Pest aufgrund der Heiraten). In: *Tanulmányok Budapest múltjából XXI*, Budapest 1979, S. 49–104.

<sup>19</sup> FÉNYES, ELEK, *Magyarország leírása* (Ungarns Beschreibung), Pest 1847, Bd. I, S. 71.

von Verarmung bedroht waren. Um 1800 waren 35 % der Handwerker in die niedrigste Steuerstufe zurückgefallen, 1840 bereits 83,5 %. Die Mehrheit der Handwerker erzeugte Fertigprodukte und war in einkommensmäßig immer unbedeutenderen Gewerbebezügen tätig, die nicht zum Ausgangspunkt der neuen industriellen Entwicklung werden konnten<sup>20</sup>.

Die Veränderungen auf wirtschaftlichem Gebiet wirkten sich auch auf die Zünfte aus. Mit dem Zerfall der alten Gewerbeproduktion und der Veränderung in der Funktion der alten Marktzentren begann in West- und Oberungarn bereits an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert der Niedergang der Zünfte. In Ödenburg z. B. waren 10 % der selbständigen Gewerbetreibenden Gesellen ohne Meisterprüfung, in Fünfkirchen sogar mehr als ein Drittel<sup>21</sup>. Dagegen erhielt sich das Zunftwesen im mittleren Teil des Landes, wo erst nach der Vertreibung der Türken (1686) die Zunftorganisation begann, bis 1848 stabil. Obwohl seit dem Jahre 1813 kein Zunftzwang mehr bestand und das innere Leben der Zünfte liberalisiert wurde, blühten die Zünfte in den Dörfern und in den großen Städten der Tiefebene auf<sup>22</sup>. Sogar in Pest gab es 1848, trotz der raschen Entfaltung der Manufakturen, immer noch 68 Zünfte. Die Handwerker hofften, ihren erschütterten Stand und gesellschaftlichen Rang durch die Stabilisierung ihrer Vorrechte, u. a. ihrer Zunftprivilegien, zu konsolidieren. Die strikte Anwendung der alten Zunftvorschriften und -beschränkungen führten in den dreißiger und vierziger Jahren zu Unruhen der Zunftgesellen und im Januar 1847 zum ersten Mal zur Forderung nach Abschaffung der Zünfte<sup>23</sup>.

BAUR hielt sich während seiner Wanderschaft in Ungarn von 1846 bis 1849 in drei Städten auf: Preßburg, Kremnitz und Pest. Alle drei Städte waren Zentren der Goldverarbeitung: Preßburg und vor allem Pest waren durch ihre Goldschmiede bekannt. Kremnitz war seit dem Mittelalter durch seine Goldbergwerke berühmt. In den drei Städten bildeten die Deutschen die Mehrheit bzw. einen großen Teil der Bevölkerung. In Preßburg waren 71 % der Bevölkerung deutschsprachig, in Kremnitz 72 % und in Pest 29 %<sup>24</sup>. Damit lagen alle drei an der traditionellen Route der deutschen Goldschmiedegesellen. Alle drei Städte gehörten zu den privilegierten

<sup>20</sup> BÁCSEAI, VERA, *Városok és városi társadalom Magyarországon a XIX. század elején* (Städte und die städtische Gesellschaft in Ungarn am Anfang des 19. Jahrhunderts). Budapest 1988, S. 72 ff.

<sup>21</sup> BÁCSEAI (wie Anm. 16), S. 160.

<sup>22</sup> EPERJESSY, GÉZA, *A Pest megyei cébes ipar* (Das Zunft Handwerk im Komitat Pest). In: Pest Megye Múltjából. Tanulmányok. Budapest 1965, S. 243 – 277.

<sup>23</sup> *Budapest története* (Geschichte von Budapest), hrsg. von DOMOKOS KOSÁRY, Bd. III.: NAGY, LAJOS, *Budapest története a török kiűzésétől a márciusi forradalomig* (Geschichte von Budapest von der Vertreibung der Türken bis zur Märzrevolution). Budapest 1975, S. 336 – 339.

<sup>24</sup> DEÁK, ERNŐ, *Das Städtewesen der Länder der ungarischen Krone (1780 – 1918)*. Bd. II/1.: Ausgewählte Materialien zum Städtewesen. Wien 1989, S. 245.

königlichen Freistädten, in den vierziger Jahren befanden sie sich jedoch bereits auf unterschiedlichem Niveau der Stadtentwicklung und des Arbeitsmarktes.

Preßburg gehörte zu den Marktzentren ersten Ranges mit über 10 000 Einwohnern, die auch wichtige Verwaltungsfunktionen ausübten. Preßburg war u. a. der Sitz des ungarischen Landtages. In der Stadt und ihrem Einzugsgebiet gab es nicht nur einen großvolumigen und auf den Markt hin produzierenden Ackerbau, sondern auch Weinbau. Das Handwerk und der Handel waren sehr entwickelt. In Preßburg lebten 1839 etwa 35 000 Einwohner, davon waren 1115 Handwerksmeister, 2004 Gesellen und 584 Lehrlinge in 119 Handwerksbranchen<sup>25</sup>. In den vierziger Jahren gab es in der Stadt auch eine Tuchfabrik, mehrere Manufakturen für Seiden-, Wolle- und Lederverarbeitung, eine Zucker- und eine Likörfabrik und mehrere Essig- und Stärkefabriken<sup>26</sup>.

BAURS zweiter Aufenthaltsort in Ungarn, Kremnitz, gehörte zu den erstrangigen regionalen Zentren mit einer Durchschnittsbevölkerungszahl von 5000. Auch diese Städte erfüllten Verwaltungsfunktionen, meist auf mittlerer Ebene, befanden sich jedoch im Zentrum von Gebieten, die sich selbst weder mit Agrarprodukten noch mit grundlegenden Gewerbeatikeln versorgen konnten. In Kremnitz gab es in den vierziger Jahren eine Tonwarenfabrik, zwei Papiermühlen, mehrere Goldgruben und Eisen- und Kupferverarbeitungsbetriebe<sup>27</sup>.

Die dritte Station, Pest, bildete zusammen mit Ofen eine Gruppe für sich unter den ungarischen Städten. Sie waren verwaltungsmäßig noch voneinander getrennt, übten jedoch die Funktion der Hauptstadt gemeinsam aus. Nach der Funktion, dem Urbanisierungsgrad sowie nach der Größe und dem Charakter ihrer Einzugsgebiete waren Pest und Ofen die bedeutendsten Städte Ungarns. Von den dreißiger Jahren an setzte in Ungarn ein enormer Wirtschaftsaufschwung ein, der zur Erweiterung des Binnenmarktes, zum schnellen Wachstum des Handelskapitals und zur Gründung von neuen Manufakturen und Fabriken führte. Mittelpunkt dieser Entwicklung war die Stadt Pest. Das sich dynamisch entwickelnde Pest mit etwa 87 000 Einwohnern am linken Ufer der Donau in der Ebene war seiner wirtschaftlichen Rolle nach nicht nur im Land von hervorragender Bedeutung, sondern zählte auch im europäischen Vergleich zu den wichtigsten Marktzentren. Das Volumen des Handels und des Geldumsatzes von Pest erreichte fast den von Frankfurt und Leipzig, und nach Wien war Pest die wichtigste Handelsstadt entlang der Donau. Im Industriewarenhandel blieb es zwar hinter Wien zurück, aber durch die Menge der hierher transportierten und hier an- und verkauften Rohprodukte und Tiere nahm Pest in ganz Europa eine Sonderstellung ein. Es war auch der Hauptverteiler für die importierten Industriewaren. Neben dem Handel spielte auch das Handwerk eine

<sup>25</sup> EPERJESSY, GÉZA: *A szabad királyi városok kézművesipara a reformkori Magyarországon* (Das Handwerk der königlichen Freistädte in Ungarn in der Reformzeit). Budapest 1988, S. 352 – 355.

<sup>26</sup> DEÁK (wie Anm. 24), S. 180.

<sup>27</sup> Ebenda, S. 141.



wichtige Rolle. 1846 gab es in dem zusammen etwa 127 000 Einwohner zählenden Pest-Ofen 3602 Handwerker (3,75 % der Bevölkerung), davon arbeiteten in Pest 2774 Handwerksmeister, 249 Störer und 6033 Gesellen sowie Lehrlinge (11,7 % der Pester Bevölkerung). Die Zahl der Gewerbebezüge betrug in Pest-Ofen 241, darunter zahlreiche hochspezialisierte Zweige. Pest war zugleich der Mittelpunkt der industriellen Entwicklung: zwischen 1790 und 1840 gab es hier 45 Versuche auf Gründung von Manufakturen, in der Zeit zwischen 1840 und 1848 allein wurden dagegen 60 Fabriken gegründet<sup>28</sup>.

## V. Der Erfahrungsraum Ungarn

### Die Lebensverhältnisse

Während des vierjährigen Aufenthaltes konnte BAUR das Land, die dort herrschenden Lebens- und Arbeitsverhältnisse und die politischen Zustände gründlich kennenlernen. Er erlebte bereits in den ersten Tagen seines Aufenthaltes das ungewöhnlich heiße Klima, erfuhr über in Württemberg nicht mehr bekannte Krankheiten, welche Spitäler und Klöster füllten. Er sah sich Preßburg und das dortige Leben genau an und berichtete seinem Pflegevater: *„Die Stadt hier gefällt mir erdenklich, es ist sehr hübsch hier und enthält 40 000 Einwohner. Es ist die Krönungsstadt Ungarns.“*<sup>29</sup> *„Sie besitzt sehr schöne Promenaden und 3 Theater und 1 Sommertheater, welche ich schon mehrmals besuchte.“*<sup>30</sup> Schnell entdeckte er Unterschiede in der Lebensweise: *„[. . .] in Ungarn herrscht das Leben nicht wie bey uns, wo eins sich um das andere Angelegenheit bekümmert und die Hand bietet. Hier lebt jeder für sich und bekümmert sich ein das andere nicht. Ferner bestehen hier die Vereine und Gesellschaften wie bey uns auch nicht, sondern man muß hier sitzen, was dann den Deutschen schwer fällt.“*<sup>31</sup> Über Pest schrieb er nur soviel, daß es eine sehr große Stadt sei, wo auch das Gesellschaftsleben reger ist. So berichtete er über ein Volksfest in den Ofener Bergen und über den feierlichen Saison-Beginn der Dampfschiffahrt auf der Donau, an dem er mit seinen Kameraden teilnahm: *„Die Dampfschiffahrt ist seit letztem Sonntag wieder in Gang gesetzt und wir haben uns bei Eröffnung mit ungarischen Schiffen sehr gut unterhalten und ist nun wieder großes Leben hier und in Ofen.“*<sup>32</sup>

BAUR ist es schon in den ersten Tagen aufgefallen, wie billig das Leben in Ungarn im Gegensatz zu Württemberg war: *„Die Lebensmittel sind über die Hälfte billiger als bey uns.“* Am 18. Oktober schrieb er: *„Daß in Süddeutschland wieder große*

<sup>28</sup> NAGY (wie Anm. 23), S. 330 – 335.

<sup>29</sup> StAR-GN, Nr. 308; Brief vom 6. September 1846.

<sup>30</sup> Ebenda, Brief vom 18. Oktober 1846.

<sup>31</sup> Ebenda.

<sup>32</sup> Ebenda, Brief vom 29. Februar 1848.

*Theuerung ist, erfahre ich täglich durch die Allgemeine Zeitung. Die Kartoffelkrankheit herrscht leider auch in Ungarn und ist der Verkauf desselben im geheimen verboten. Doch ist an einer Theuerung nicht zu denken [ . . . ] so wie Gemüse ersetzen den Verlust.*<sup>33</sup> Und dann notiert er die Preise: *„Gurke kaufe man sehr schöne 18 – 20 Stück um 1 Taler. [ . . . ] Das Ochsenfleisch kostet 4 – 3 Taler, die Maas heurigen Wein 12 – 14 Taler. Die Qualität dessen übertrifft die Jahrgänge 34 und 11, auch die Quantität befriedigt jeden Wunsch.*<sup>34</sup> *„Hier trinkt man einen guten Schoppen Wein um 2 Taler, der bey uns vielleicht 8 Taler kosten würde.*<sup>35</sup> Auch mit dem Preis für seine Unterkunft und Verpflegung war er zufrieden: *„Für die Kost bezahle ich Mittags nach württembergischem Geld ungefähr 9 Kreuzer, wo ich Suppe, Gemüse und Fleisch (schöne Portion) bekomme und für die Nachtkost 5 Kreuzer. Der Wirt ist außerordentlich wohlfeil.*<sup>36</sup>

BAUR beklagte den kühlen Umgang der Menschen in Ungarn miteinander, aber sowohl in Kremnitz als auch in Pest war er von hilfsbereiten Menschen und sogar alten Bekannten umgeben. In Kremnitz traf er die Witwe eines eingewanderten Deutschen, die nach dem Tod ihres Mannes die Gastwirtschaft allein führte und die den kranken BAUR häufig besuchte und ihn nach Kraft unterstützte<sup>37</sup>. In Pest traf BAUR seinen Bekannten aus Reutlingen, GEORG GIESSER, der schon vor BAURS Ankunft in Pest arbeitete. Er half BAUR immer wieder mit kleineren Geldsummen aus und bürgte für ihn bei Gastwirten und in Geldhäusern<sup>38</sup>. BAUR schrieb über ihn nach Hause: *„Er ist ein sehr lieber und guter Mensch, dem ich sehr vielen Dank schuldig bin für seine Freundschaft, die er mir jederzeit erwies nicht nur mir aber allein, sondern auch jedem seiner Landsleute, die zu ihm kommen.*<sup>39</sup> Auch sein alter Freund BACHMANN hielt sich in dieser Zeit in Pest auf<sup>40</sup>. BAUR fand schnell auch neue Bekannte. Er berichtete ZENNEK: *„Bin auch in Begriffe hier zu bleiben bis auf weiteres, ich habe hier sehr viele Bekannte den Winter hindurch erworben und habe mich oft sehr gut mit ihnen unterhalten. Mit Herrn Kanzleiaufwärter Reichert seinem Bruder, ein Schneider komme ich sehr oft zusammen, er ist ein außerordentlich lieber und braver Mann. [ . . . ] Auch zu Friedlhans Fuchs von Reutlingen komme ich häufig [ . . . ].“*<sup>41</sup> Unterstützung erhielt er auch von Bürgern der Stadt. Der Buchdrucker RUPP in Pest, ein Bekannter der Buchdruckerfamilie RUPP in Reutlingen, war bereit, den Gesellen mit etwas Geld auszuhelfen<sup>42</sup>, ebenso der Spediteur und

<sup>33</sup> Ebenda, Brief vom 18. Oktober 1846.

<sup>34</sup> Ebenda.

<sup>35</sup> Ebenda, Brief vom 6. September 1846.

<sup>36</sup> Ebenda.

<sup>37</sup> Ebenda, Briefe aus Kremnitz undatiert (Beilage Nr. 23) und vom 14. Februar 1847.

<sup>38</sup> Ebenda, Brief vom 14. Oktober 1847.

<sup>39</sup> Ebenda.

<sup>40</sup> Ebenda, Brief vom 14. Juli 1848.

<sup>41</sup> Ebenda, Brief vom 29. Februar 1848.

<sup>42</sup> Ebenda, Brief vom 25. April 1847.

Großhändler JOHANN SAMUEL FRIEDRICH LIEDEMANN. LIEDEMANN, der 1819 die Geschäfte von seinem Vater, einem aus Sachsen eingewanderten Händler, übernahm, gehörte zu den Großhändlern der Stadt, die sich erfolgreich an der Gründung von Banken, Handelsgesellschaften und Fabriken beteiligten<sup>43</sup>. LIEDEMANN war von 1846 bis 1848 auch Bevollmächtigter des siebenbürgischen Landwirtschaftsvereins, des Organisators der württembergischen Einwanderung nach Siebenbürgen. Zusammen mit seiner Frau, einer geborenen Württembergerin, kümmerte er sich um die aus Württemberg eingewanderten Menschen<sup>44</sup>. BAUR erhielt von LIEDEMANN mehrmals Vorschuß auf seine Wechsel aus Reutlingen<sup>45</sup>. Unterstützung fand er auch bei der Familie des Gummiwarenfabrikanten CARL RÖLLE, wo er Unterkunft erhielt. Er schrieb seinem Pflegevater: „*Wie möchte ich in Stande seyn, meine Verbindlichkeiten, gegen diese Familie zu erfüllen, bei denen ich besser aufgenommen bin, als wo immer.*“<sup>46</sup>

Auffallend ist, daß BAUR auf der Wanderschaft fast ausschließlich zu eingewanderten Deutschen und deutschen Handwerksgesellen Beziehungen unterhielt. So konnte er sich in Ungarn keineswegs verloren oder fremd fühlen, er bewegte sich ohnehin in einer deutschsprachigen Welt und brauchte nicht einmal die Landessprache zu erlernen. Die einzigen ungarischen Wörter, die er gelernt hat, waren die Heilrufe auf die ungarische Freiheit und die ungarische Regierung. Weder sein Status als Wandergeselle noch sein Deutschtum grenzten ihn aus. In Pest gehörten Wandergesellen wie Anderssprachige zum Alltag. Der ungarische (Sprach-)Nationalismus, der in den vierziger Jahren nur von einem Teil der ungarischen Intelligenz um LAJOS KOSSUTH getragen wurde, fand zu dieser Zeit unter den Stadtbewohnern von Pest und Ofen, deren Großteil ja selbst deutschsprachig war, keine große Resonanz<sup>47</sup>.

<sup>43</sup> BÁCSEKAI, VERA, *A vállalkozók előfutárai. Nagykereskedők a reformkori Pesten* (Vorläufer der Unternehmer. Großhändler der Stadt Pest in der Reformzeit). Budapest 1989, S. 62 – 66.

<sup>44</sup> WOLF, PETER, *Der Führer und Rathgeber auf der Reise nach Ungarn und Siebenbürgen*. Reutlingen 1847, S. 27.

<sup>45</sup> StAR-GN, Nr. 308: Brief undatiert.

<sup>46</sup> Ebenda, Brief vom 8. Februar 1849.

<sup>47</sup> Vgl. SZIKLAY, LÁSZLÓ, *Pest-Buda szellemi élete a 18. – 19. század fordulóján* (Das Geistesleben in Pest-Buda an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert). Budapest 1991. — CSÁKY, MORITZ, *Die Hungarus-Konzeption. Eine „realpolitische“ Alternative zur magyarischen Nationalstaatsidee?* In: *Ungarn und Österreich unter Maria Theresia und Joseph II. Neue Aspekte im Verhältnis der beiden Länder*. Texte des 2. Österreichisch-Ungarischen Historikertreffens Wien 1980, hrsg. von ANNA M. DRABER, RICHARD G. PLASCHKA und ADAM WANDRUSZKA. Wien 1982, S. 71 – 91.

## Die Arbeitsverhältnisse

Von August bis Oktober arbeitete BAUR in Preßburg bei einem der Goldschmiede<sup>48</sup>, bis er wieder erkrankte. Die Krankheit, die ihn schon unterwegs geplagt hatte, meldete sich erneut, so daß er drei Wochen lang das Bett hüten mußte. Inzwischen verlor er seine Stelle. Verzweifelt schrieb er nach Hause: „*Mein Prinzipal, welcher jener Zeit viel Arbeit hatte, wartete meiner nicht ab und beschrieb einen Anderen von Wien.*“<sup>49</sup> Da in Preßburg die Konkurrenz wegen der Nähe zu Wien groß war und BAUR keine Stelle erhalten konnte, zog er nach Kremnitz weiter. Dort hatte er eine Stelle gefunden und wollte länger bleiben. Doch er war vom Unglück verfolgt: „*[. . .] gleich nach Neujahr wurde ich wieder krank und liege beinahe 14 Tage lang im Spitale. Anfangs hatte ich auch Fieber allein jetzt hab ich auch eine Blutverstockung bekommen wo ich nun die größten Schmerzen ausstehe. [. . .] Groß sind meine Schmerzen aber noch größer die, wenn die Ärzte über mich kommen, denn wann diese über mich kommen, einer meiner Arm so fest schließt und hält, der andere ihn so reibt mit Essig, daß das Blut schon mehrmals aus den Adern gedrungen ist, so glaubte ich schon den Todesstoß zu erhalten. In meinem Leben hab ich schon große Schmerzen gehabt, aber noch nie solche.*“<sup>50</sup> BAUR war wahrscheinlich an Febris biliosa erkrankt, einer im damaligen Ungarn häufigen Krankheit, die ihn während seines Aufenthaltes öfters quälte.

Um ganz geheilt zu werden, wollte er in eines der Pester Klosterspitäler gelangen, die einen besseren Ruf hatten als die auf dem Lande. Was er sich erhoffte, ging nach der dortigen Behandlung in Erfüllung. Am 25. April 1847 konnte er berichten: „*Was mein Gesundheitszustand betrifft, so ist es mir wieder ordentlich, doch war ich hier auch schon zwei Tage im Spitale wegen meiner Füße, welche noch schlimmer hätten werden können, wenn ich nicht weitere ärztliche Mittel angewendet hätte, doch jetzt kann ich wieder ordentlich gehen und die Wunde ist bald vollendst geheilt, jedoch wird mir eine Narbe bleiben.*“<sup>51</sup> BAUR war von den Zuständen in den ungarischen Spitälern, auch in Pest, schockiert. Er berichtete: „*Die Zahl der Verstorbenen belief sich im Monat Mai auf 1253 Personen männlichen Geschlechts. [. . .] Daß jeder einzelne hier einen Sarg oder Grab bekam ist nicht zu denken, sondern 4 – 6 auch noch mehr in Säcke eingewickelt, so in ein Grab geworfen.*“<sup>52</sup>

Aber gerade der hohen Zahl der erkrankten Gesellen konnte er es verdanken, daß er eine Stelle in Pest bekam. Er mußte einen Kranken vertreten. Der Meister bot

<sup>48</sup> 1839 gab es in Preßburg 13 Meister mit 13 Gesellen und zwölf Lehrlingen, einen Inauratormeister und zwei Auricormeister mit vier Gesellen und zwei Lehrlingen. Vgl.: EPERJESSY (wie Anm. 24), S. 352.

<sup>49</sup> StAR-GN, Nr. 308: Brief undatiert (Beilage Nr. 23).

<sup>50</sup> Ebenda, Brief undatiert.

<sup>51</sup> Ebenda, Brief vom 25. April 1847.

<sup>52</sup> Ebenda.

ihm an, ihn für längere Zeit zu behalten, und versprach ihm in der ersten Zeit acht Gulden Bezahlung und später eine Gehaltserhöhung. Doch BAUR konnte die äußerst günstige Stelle nicht lange genießen, denn er wurde vom Wechselfieber befallen und war ab Anfang Juni wieder arbeitslos. Sein Meister, der für die Pester Messe arbeitete, rechnete fest mit der neuen Arbeitskraft und nahm anstelle des erkrankten BAUR einen neuen Gesellen auf.

Auch seine nächste Stelle verlor BAUR kurz nach seiner Einstellung; diesmal ging das Geschäft pleite. Mehrere Wochen lang war er arbeitslos, bis er im November eine neue Stelle fand, mit der er auch zufrieden war. Dort war er bis Mai 1848 beschäftigt, ohne Unterbrechung, denn er war endlich geheilt. *„Gesund bin ich gottlob den ganzen Winter hindurch ich glaube auch daß mir das Klima nicht mehr schaden kann, denn ich habe mich so sämtlich an Speise und Getränke gewöhnt, welche mir nun sehr gut schmeckt“*, berichtete er<sup>53</sup>. Im Mai wurde er dann entlassen, wahrscheinlich wegen der Konkurrenz unter den Handwerksgesellen; im Frühjahr 1848 erreichte die Einwanderung der ausländischen Handwerksgesellen in Pest ihren Höhepunkt.

GÁBOR KLAUZÁL, der Minister für Landwirtschaft-, Industrie- und Handelsangelegenheiten der neuen ungarischen Regierung, berichtete dem Innenminister: *„Von seiten der Budapester Handwerkerjugend teile ich Ihnen klagend mit, daß zahlreiche Wandergesellen und andere Jugendliche, die zur Arbeiterschicht gehören, in Massen aus den benachbarten österreichischen Provinzen und aus dem ferneren Ausland nach Ungarn strömen, ohne irgendein Wanderbuch, einen Paß oder andere Dokumente mitzuführen. [ . . . ] Die in Strömen aus dem fernen Ausland nach Ungarn einströmenden Gesellen nehmen, um sich durchzubringen, wie behauptet, bloß für Quartier und Verpflegung jede Art von Arbeit an, wodurch sie die hiesigen Arbeitsverhältnisse durch einen unnatürlichen Wettbewerb stören.“*<sup>54</sup> Die Zahl der Arbeitslosen war so groß, berichtete BAUR, daß *„die Regierung den Entschluß faßte, sämtliche ausländische Arbeiter, welche sich nicht über gute Prädikate ihres Erwerbs usw. ausweisen können, die beiden Städte zu verlassen haben und auf Kosten des Staats bis nach Wien gebracht werden.“*<sup>55</sup> In seinem nächsten Brief vom 14. Juli schrieb BAUR dann, daß er wieder in Kondition bei seinem alten Meister sei, jetzt allerdings mit einem geringeren Gehalt als früher. Im Sommer 1848, als der bewaffnete Kampf der ungarischen Serben gegen die Ungarn in Karlowitz ausbrach und man nun auch mit dem Angriff der kaisertreuen Kroaten unter dem Banus JELLAČIĆ rechnen mußte, wurde BAUR erneut entlassen. Über den Grund schrieb er: *„Durch die Schlacht bey Werschatz aber (bin ich) wieder entlassen, indem diese den Geschäften einen großen Stoß brachte, daß viele sich nimmer getrauen ihre Ge-*

<sup>53</sup> Ebenda, Brief vom 29. Februar 1848.

<sup>54</sup> DOMONKOS (wie Anm. 9), S. 19.

<sup>55</sup> StAR-GN, Nr. 308: Brief vom 16. Mai 1848.

*schäfte aufzuschließen. Indem der Feind nur mit jedem Tage näher kommt.*<sup>56</sup> In der Zeit vom Juli 1848 bis Februar 1849 war er arbeitslos. Mitte Februar verließ er deshalb Pest, denn wie er in seinem letzten aus Pest datierten Brief schrieb: „[. . .] das längere geschäftslose Herumzugehen hab ich satt.“<sup>57</sup>

BAUR war auch in Ungarn ständig auf Arbeitssuche. Entweder waren seine Krankheit oder die sozialen und politischen Zustände Schuld daran, daß er nirgendwo länger als ein paar Monate beschäftigt war. Geldmangel und Schulden plagten ihn oft, er mußte deshalb manchmal seine Sachen verpfänden, häufig seinen Pflegevater um Übersendung von Geld auf Lasten seines väterlichen Vermögens bitten. Im Oktober 1847 war er so verzweifelt, daß er seine Wanderschaft abbrechen wollte<sup>58</sup>. Trotzdem blieb er noch zwei weitere Jahre in Pest.

Der wichtigste Grund dafür war, daß sich das Handwerk in den dreißiger und vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in ganz Deutschland in einer tiefen Krise befand. Die Geldablösung der Grundlasten hatte das Untertänigkeitsverhältnis in Südwest- und Westdeutschland beseitigt und die Freizügigkeit der ländlichen Bevölkerung hergestellt. Es begann die Umwandlung der feudal gebundenen Arbeitskräfte in freie Lohnarbeiter und damit im Zusammenhang eine gewaltige Explosion der Bevölkerung. Die Folge davon war Arbeitslosigkeit, denn die Zahl der erwerbsfähigen Personen wuchs stärker als die der Beschäftigten<sup>59</sup>. In BAURS engerer Heimat, in Württemberg, war der Übergang zur modernen Gesellschaft äußerst langwierig. Der industrielle Aufschwung, der in Deutschland 1842 – 44 begonnen hatte, ging an Württemberg vorbei, weil es dem Land an modernen Wachstumsindustrien fehlte<sup>60</sup>. Durch die seit Jahrhunderten vorherrschende Realteilung wies Württemberg außerdem eine hohe Bevölkerungsdichte und eine starke Güterzer splitterung auf, und als Folge trat ein hoher Handwerkerbesatz auf. Das Wachstum des Arbeitskräftepotentials stand hier in einem besonders krassen Mißverhältnis zum Wachstum des Arbeitsplatzangebots. Die überflüssige Arbeitskraft suchte deshalb in anderen, von der industriellen Entwicklung erfaßten deutschen Gebieten und wie, schon im 18. Jahrhundert, im Ausland, darunter in Ungarn, nach Arbeitsmöglichkeiten.

<sup>56</sup> Ebenda, Brief vom 14. Juli 1848.

<sup>57</sup> Ebenda, Brief vom 8. Februar 1849.

<sup>58</sup> Ebenda, Brief vom 14. Oktober 1847.

<sup>59</sup> Vgl. PIERENKEMPER, TONI, *Die Vermarktung von Arbeitskraft in Deutschland: Begriff, Tendenzen, Forschungsprobleme*. In: *Auswanderer, Wanderarbeiter, Gastarbeiter* (wie Anm. 1), S. 147 – 150.

<sup>60</sup> Vgl. BORSCHIED, PETER, *Vermögensentwicklung und Vermögensverteilung im Großraum Stuttgart während des 19. Jahrhunderts*. In: *Zentrale Städte und ihr Umland. Wechselwirkungen während der Industrialisierungsperiode in Mitteleuropa*, hrsg. von MONIKA GLEITLER, HEIKO HAUMANN und GOTTFRIED SCHRAMM. St. Katharinen 1985, S. 283.

Ungarn rückte deshalb — und nicht zuletzt anhand der Ausführungen des Ökonomen FRIEDRICH LIST, der Ungarns Bedeutung im Absatz von deutscher Arbeitskraft und deutschen Industrieprodukten und in den deutschen Orientplänen erblickte<sup>61</sup> — in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Regierungspolitik sowohl in Württemberg als auch im Deutschen Bund. Diese Pläne wurden von der ungarischen Entwicklung mit beeinflußt. In Ungarn befand sich die Wirtschaft seit den dreißiger Jahren bis 1847 in einer Konjunkturphase. Es entstand eine Vielzahl von Fabriken vor allem in der Lebensmittel- und Leichtindustrie, aber auch die Produktion der Eisenindustrie verdoppelte sich in wenigen Jahren und nahm die dritte Stelle in der Monarchie ein. In zwei Jahrzehnten wuchs die Zahl der in der Industrie Beschäftigten um 135 %. Das in der Agrarproduktion akkumulierte Handelskapital drang in die Produktionssphäre ein und schuf damit wesentliche Vorbedingungen für die Industrialisierung. Doch die benötigte freie Arbeitskraft mußte Ungarn zum Großteil aus dem Ausland beziehen, denn die Landwirtschaft beruhte noch immer auf der unfreien Arbeit der Leibeignen und der an die Scholle gebundenen untertänigen Bauern<sup>62</sup>.

BAUR war sich, wenn auch nicht der Gründe, doch der Folgen dieser Entwicklungstendenzen bewußt. Er sah, daß die Arbeitsmöglichkeiten und -verhältnisse in Pest und in Ungarn wesentlich günstiger waren als in den überbevölkerten und immer wieder von Krisen bedrohten süddeutschen Staaten. Seinem Pflegevater argumentierte er deshalb: „[. . .] *ich habe nicht die geringste Passion für Reise in dieser Zeit, da von Wien und ganz Deutschland alles hierher strömt.*“<sup>63</sup>

In Ungarn gab es nicht nur mehr Arbeitsmöglichkeiten für ihn, sondern er konnte in Pest auch seine handwerklichen Fachkenntnisse erweitern. Die Pester Werkstatt, wo er 1847 eine Zeit lang arbeitete, war sogar in Wien wohlbekannt. Er meinte: „[. . .] *könnte ich hier nur 1 Jahr verbleiben, wäre mir außerordentlich gut, denn dann könnte ich in jeder großen Stadt Arbeit finden. Da die Pester Silberarbeit sehr berühmt ist und in Wien besonders meine Werkstelle. Und auch mein Wunsch wäre noch dorten 1 Jahr bleiben zu können, um dann in meiner Heimath auftreten können. Daß niemand mir Einwendungen machen könnte, denn wir arbeiten hier bloß große Gegenstände z. B. then. Maschine, Spiegelrahmen, Teller usw. und ich könnte bald auf ein Lohn von 6-7-8 Gulden rechnen.*“<sup>64</sup> Über BAURS Arbeit in deutschen und ungarischen Werkstätten können wir kaum etwas erfahren. Nur einmal berichtet er aus Mainz darüber, daß er Löffel vergolden mußte<sup>65</sup>. In Ungarn durfte

<sup>61</sup> LIST, FRIEDRICH, *Die Ackerfassung, die Zwergwirtschaft und die Auswanderung*. Stuttgart/Tübingen 1842, S. 60 ff.

<sup>62</sup> Vgl. BEREND, T. IVÁN und RÁNKI, GYÖRGY, *Ungarns wirtschaftliche Entwicklung 1848 – 1918*. Bd. I. Wien 1979.

<sup>63</sup> StAR-GN, Nr. 308: Brief vom 7. Juni 1847.

<sup>64</sup> Ebenda.

<sup>65</sup> Ebenda, Brief vom 1. Januar 1845.

er wahrscheinlich größere Arbeiten durchführen, und das in Werkstätten, die seit dem Ende des 18. Jahrhunderts ebenso berühmt waren wie die in Wien, Prag und Brünn. Nicht zuletzt durch die Arbeit der gerade aus diesen Städten eingewanderten Meister und Gesellen wurde Pest zum Zentrum der erstrangigen ungarischen Gold- bzw. Silberschmiedekunst. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts arbeiteten in Pest, Ofen und Alt-Ofen etwa 60 – 70 Goldschmiede. Die Produktion wurde in den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts erweitert, und die Handarbeit wurde oft durch die maschinelle Bearbeitung und Serienarbeit abgelöst, doch die Goldschmiededynastien, die der PASCHBERGER, TRANTAL und PRANDTNER in Pest, bewahrten ihre alten Familientraditionen und behielten ihren guten Ruf über die Landesgrenzen hinaus<sup>66</sup>.

### Die politischen Zustände

Die Märzrevolution in Ungarn, die sich die bürgerliche Umgestaltung des Landes zum Ziel setzte, beeinflusste BAURS Bild über Ungarn positiv. Er berichtete seinem Pflegevater von Zeit zu Zeit über die Ereignisse der Revolution und des Freiheitskampfes und war sogar bereit, für die ungarischen Ziele sein Leben zu opfern: *„[. . .] so sage ich doch aus freyer Brust, hier mein Leben aufs Spiel zu setzen, als jetzt zurückkehren, denn setzt Ungarn seine Sache durch, so ist es das glücklichste Land von Europa. Um diese zu erhalten wird sicher jeder Ungarn so wie Deutsche seinen letzten Tropfen Blut aufopfern. [. . .] Auch dem deutschen Bunde wäre es seine heilige Pflicht, Hülfe zu schicken, wollten sie es den Matyaren nicht zu lieb thun, so sollten sie es den eingewanderten Deutschen thun, besonders den Württembergern und Bayern, denn diese leben jetzt in der größten Noth, ihre Häuser seyn eingäschert, ihre Ernte vernichtet und manche Familien vermißt ihren Beschützer [. . .].“*<sup>67</sup> Dieses Argument spiegelte jene zeitgenössische deutsche Auffassung wider, die u. a. am 27. Januar 1849 im 6. Paragraphen der Grundrechte des deutschen Volkes verkündet wurde und auch in den Überlegungen des Württembergischen Ministeriums des Innern zum Ausdruck kam, wonach die Auswanderungsfreiheit unter dem Schutz und der Fürsorge des deutschen Reiches stehe und der Staat auch für seine entlassenen Bürger Verantwortung trage<sup>68</sup>.

## VI. Die Entscheidung zwischen Rückkehr und Auswanderung

BAUR war seit 1846 in Ungarn und seit 1847 in Pest, dachte aber — wie die Quellen zeigen — erst im Jahre 1848 ernst über die Auswanderung nach. Seit der Märzre-

<sup>66</sup> NAGY (wie Anm. 23), S. 245 – 248 und 546 – 549.

<sup>67</sup> StAR-GN, Nr. 308: Brief vom 14. Juli 1848.

<sup>68</sup> Vgl. *Auswanderungsakten des Deutschen Bundestags (1817 – 1866) und der Frankfurter Reichsministerien (1848/49)*, hrsg. von GEORG LEIBBRANDT und FRITZ DICKMANN. Stuttgart 1932, S. 53.



volution schwankte er zwischen der Auswanderung nach Ungarn und der Rückkehr in die alte Heimat. Er verglich die ungarischen Lebensverhältnisse und Arbeitsmöglichkeiten ständig mit denen in Deutschland. Bis zum Spätsommer 1848 überwogen bei ihm die positiven Eindrücke über Ungarn und die negativen über Deutschland. In Ungarn hatte er Arbeit, Freunde, Bekannte und Unterstützer, in Deutschland erfuhr er, was Arbeitslosigkeit war, in Württemberg, das zu den Problemzonen Deutschlands gehörte, sah er überall nur Not und Armut. Seinem Pflegevater begründete BAUR seinen Entschluß, auszuwandern: *„Ich bekenne Ihnen frey und offen, hier lieber zu sterben als nach Reutlingen oder überhaupt Deutschland zurückzukehren, wenn es noch in dem Zustande wäre wie es war als ich es verließ. Denn die Blumen, die mir nicht dort blühen, sehe ich jetzt schon welken. Mich feßelt bis jetzt an Pest nichts und ebenso wenig sage ich auch, schaut mich [. . .] nimmer zurückkehren, denn ich erinnere mich immer noch mit Vergnügen an meine Heimath. Aber wenn ich die früheren Jahre mir zurückerufe, welche Noth und Armuth damals herrschte, so sage ich doch aus freyer Brust, hier mein Leben aufs Spiel zu setzen, als jetzt zurückzukehren. [. . .] Siegen wir, so werde ich aufs Frühjahr nach Hause kommen, um mir dann meine Entlassung auch ausbitten (mein Vermögen aber nicht), damit ich wenigstens meinen Standpunkt gründen kann.“*<sup>69</sup>

BAUR überlegte seine Entscheidung gründlich, er sah keineswegs blauäugig in die Zukunft wie viele seiner Kameraden, u. a. der aus Reutlingen stammende Geselle FUCHS, über den er ZENNEK berichtete: *„[. . .] bey dem schaut aber nicht viel heraus, denn das ist auch einer von denen Schwaben, die geglaubt haben, daß das Brod in Ungarn und Siebenbürgen vom Himmel falle ohne zu arbeiten und der täuscht sich wirklich noch manches, denn hier verlangt man noch zu arbeiten als in Württemberg.“*<sup>70</sup> In seinem engen Bekanntenkreis hatte er mehrere Beispiele von Handwerksesellen, die fest entschlossen waren, in Ungarn zu bleiben. Sein Wohltäter GIESSER, der bereits seit Jahren in Ungarn lebte, wollte dort seine Existenz aufbauen<sup>71</sup>. Er sagte BAUR oft, er wolle in Ungarn *„lieber mit Schwefelholz [. . .] handeln als in Reutlingen ein Geschäft [. . .] haben, denn das hier alles noch 100 % besser ist, als draußen [. . .]“*<sup>72</sup> Auch sein Freund BACHMANN aus Reutlingen wollte sich in Pest verheiraten und in Ungarn bleiben und ließ durch BAUR seinen Antrag auf Entlassung aus dem württembergischen Staatsverband nach Reutlingen schicken.

Im Herbst 1848 veränderte sich jedoch BAURS Bild von Ungarn. Jetzt überwogen zunehmend die negativen Eindrücke: Er hatte seit Monaten keine Arbeit, und die politische Niederlage der Ungarn war vorauszusehen. Aber auch das Bild seiner

<sup>69</sup> StAR-GN, Nr. 308: Brief vom 14. Juli 1848.

<sup>70</sup> Ebenda, Brief vom 29. Februar 1848.

<sup>71</sup> Ebenda, GIESSERS Brief an ZENNEK undatiert.

<sup>72</sup> Ebenda, Brief vom 14. Juli 1848.

Heimat wurde nicht schöner. BAUR bat mehrmals seinen Pflegevater um Nachrichten über die Verhältnisse zu Hause, um anhand der Informationen die richtige Entscheidung treffen zu können. In Ermangelung von ausreichenden Informationen erwartete er, daß ZENNEK die Entscheidung treffe, ob er bleiben oder zurückkehren soll. Als der Brief des Pflegevaters im Winter 1848 eintraf, in dem er seinem Pflege-sohn riet, selbst zu entscheiden, war BAUR schon entschlossen, Ungarn zu verlassen, denn wie er schrieb: *„mich lüstete es nicht wieder ausziehen außer man wird wieder Landsturm proklamieren.“*<sup>73</sup> BAUR hatte wahrscheinlich die durch den Freiheitskampf entstandene unsichere Lage satt. Er konnte in Ungarn auch *„aus beson-deren Rücksichten“* nicht bleiben. Diese Gründe, die er ZENNEK persönlich erklären wollte<sup>74</sup>, erfahren wir nicht mehr. BAUR konnte jedoch im Oktober nicht mehr abreißen, da keine Pässe ausgehändigt wurden und die Dampfschiffahrt eingestellt war. Die Reise zu Fuß war wegen der militärischen Ereignisse gefährlich.

BAUR trat im März 1849 die Heimreise an, aber er war in seiner Entscheidung nicht ganz sicher. Denn wie er ZENNEK im Februar berichtete, hatte er nicht die mindeste Lust, sich in Reutlingen zu etablieren. Aber ebenso wenig war er bereit, sich weiterhin in fremden Ländern herumzutreiben. Er suchte also nach einem festen Wohnort, war entschlossen auszuwandern und auf sein Bürgerrecht in seiner Vaterstadt und in Deutschland zu verzichten, aber er hat keinen Zielort angegeben. Schwebte ihm vielleicht Amerika vor? Oder doch Ungarn? Aus seinem Antrag an den Stadtrat zu Reutlingen vom 28. März 1849 geht hervor, daß er Pest wahrscheinlich mit dem Plan verließ, bald nach Ungarn zurückzukehren. Er beantragte nämlich am 28. März, daß man ihn vorzeitig volljährig erkläre und ihm sein Vermögen aushändige, *„um sodann auf sein diesseitiges Bürgerrecht verzichten und nach Ungarn auswandern und dort sein Geschäft auf eigene Verantwortung betreiben zu können.“*<sup>75</sup> Der Stadtrat lehnte sein Gesuch mit der Begründung ab, daß *„die gegenwärtigen politischen Zustände des Landes Ungarn eine Ansiedlung in demselben nicht rätlichen [. . .].“*<sup>76</sup> So blieb BAUR in Reutlingen, legte die Meisterprüfung ab und erhielt am 10. November 1849 sein Vermögen bar ausgezahlt. Von der durch ZENNEK verwalteten Summe 1391 Gulden und 13 Kreuzer blieben ihm nach Abzug seiner während der Wanderschaft gemachten Schulden 50 Gulden und 26 Kreuzer übrig<sup>77</sup>. Mit dieser bescheidenen Summe konnte BAUR seine Existenz nach einer langen und lehrreichen Wanderschaft aufbauen.

<sup>73</sup> Ebenda, Brief undatiert (Beilage Nr. 20).

<sup>74</sup> Ebenda, Brief vom 29. Februar 1849.

<sup>75</sup> Ebenda, Auszug aus dem Stadtratsprotokoll vom 28. März 1849.

<sup>76</sup> Ebenda.

<sup>77</sup> Ebenda, Abrechnung vom 10. November 1849.

## VII. Schlußbemerkungen

Der mikroanalytische Zugang zum Thema bringt das individualistische Handlungsmodell zum Vorschein, wonach es zur Handlung durch den Zusammenstoß zweier Interessen des Gesellen kommt. Anhand von vorangegangenen Erfahrungen im Heimatort und in der Fremde trifft der Geselle die Wahl zwischen Rückwanderung und Auswanderung nach genauem und meist längerem Abwägen der Möglichkeiten. Zwischen dem Plan und der eigentlichen Auswanderung liegt eine Willensschwelle, deren Übertreten mit Zeitaufwand verbunden ist. Haben sich in dieser Zwischenzeit die handlungsrelevanten Bedingungen verändert, so bleibt der Geselle diesseits der Willensschwelle. Das habituelle Verhalten des Gesellen, das die gewohnheitsmäßige Handlung, die Wanderung, hervorbringt, erleichtert es ihm sehr, diese Schwelle zu überschreiten und im Interesse der eigenen Statusverbesserung bzw. -sicherung die Auswanderung zu wählen. Die habituelle Einbindung des Gesellen kann in der Mitte des 19. Jahrhunderts das strategische Handeln (wie die Auswanderung) nicht mehr in dem Maße verringern wie in früheren Jahrhunderten. Nicht nur die Lockerung, teilweise Abschaffung des Wanderzwangs, sondern vielmehr die Umwälzung des Produktionssystems bringen Instabilität in die Gesellenwanderung ein. Bei der Auswahl der Route bzw. der Orte spielen immer weniger die Traditionen als vielmehr die Gesetze des Arbeitsmarktes eine dominierende Rolle. Interessen des Handelnden und Bedingungen der Handlung sind stets von der jeweiligen Gesellschaft abhängig. Auf dieser zweiten Ebene der gesellschaftlichen Bestimmtheit werden Form, Richtung, Intensität etc. der Wanderungen beeinflusst bzw. entschieden. Fördernde und hemmende Faktoren, die zum Wanderungsentschluß führen, sind sowohl im Auswanderungsort bzw. im Ausgangsort als auch im Einwanderungsort bzw. Zielort vorhanden. In welcher Kombination sie bei den einzelnen Gesellen auftreten, welche Momente stärker oder schwächer wirken, das hängt von der eigenen Lage und den Aussichten im Ausgangsort, den Zuständen bzw. Aussichten im Zielort sowie von den Persönlichkeitsmerkmalen (Intelligenz, Informiertheit, Beruf, Alter, mentalem und Gesundheitszustand etc.) des Gesellen ab.

Reutlinger Handwerker in Ungarn

Name	Geburtsjahr	Branche	auf Wanderschaft seit	Stationen der Wanderschaft	in Ungarn seit	Stationen der Wanderschaft in Ungarn	Zeitpunkt der Rückkehr oder Auswanderung
ÜBER, Baltas	1793	Handschuhmacher Weber	—	—	—	Ödenburg	1831 zurück 1833 ausgewandert
AIKELN, Bernhard	1805	—	1824	Elbersfeld, Marienkirch (Elsaß)	—	Pinkfeld	—
ZWISLER, Lois	1807	Konditor	—	Leutkirch, Aalen	1837	Pest	1838 ausgewandert 1849 zurück
BAUR, Otto	1825	Goldschmied	1844	Landau, Dürkheim, Trier, Prüm, Köln, Düren, Düsseldorf, Elberfeld, Bonn, Neuwied, Koblenz, Nassau, Schwalbach, Wiesbaden, Mainz, München, Salzburg	1846	Prefßburg Kremnitz Pest	—
BAUERLE, Emil	1848	Schlosser	—	—	1869	Neusatz Mohács	1871 zurück
HUMMEL, Carl	1846	Steinmetz	—	—	1873	Budapest	1874 zurück